

**LESERBRIEFE**

**Auch das gibt es!**

Anlässlich der Verabschiedung von meiner verstorbenen Frau und geliebten Mutter auf dem Friedhof in Vaduz, wurde nebst vielen Blumen und Beileidsbezeugungen von einer lieben Bekannten der Familie eine wunderbare, kleine, herzförmige, weisse Schale mit weissen Verzierungen und bepflanzt mit drei blauen Hyazinthen als letzten Gruss an die Verstorbene abgestellt. Anlässlich der Urnenbeisetzung erhielt diese Schale, die sicher mit viel Liebe für die Verstorbene ausgesucht wurde, am Grabe von Rita einen Ehrenplatz. Aber leider nicht lange, anderntags war diese Schale trotz allem Suchen nicht mehr auffindbar. Sie wird wohl eine andere Grabesstätte schmücken. Stehe sie, wo sie wolle, sie wirkt trotzdem für die Verstorbene, für die sie bestimmt ist.

Trauerfamilie Gilbert Beck, Triesen

**Verfassung: Überparteiliches Forum gebildet**

Aus Anlass des an die Haushaltungen verteilten Verfassungsvorschlages des Fürstenhauses haben sich die Unterzeichneten am Montagabend, den 13. März 2000 im Schulzentrum Mühleholz zu einem ersten Gedankenaustausch getroffen. Dabei kam die Sorge um die staatliche Ordnung, die Demokratie, den Rechtsstaat und die Monarchie selbst stark zum Ausdruck, ebenso die Notwendigkeit, wenigstens die demokratischen Errungenschaften der Verfassung von 1921 zu verteidigen. Unter der Bezeichnung «Überparteiliches Forum Demokratie und Monarchie» wollen die 23 Unterzeichneten die bevorstehenden Diskussionen über die Vorschläge zur Verfassungsänderung wachsam begleiten, Veranstaltungen durchführen und mit ihren Überlegungen an die Öffentlichkeit treten.

Ursula Batliner, Nendeln, lic.iur. Gertrud Beck, Triesenberg, Alice Fehr, Triesen, Noldi Frommelt, Schaan, Dr. Cornelia Gassner, Mauren, Roman Gassner, Vaduz, Beat Hasler, Ruggell, lic. phil. Roland Hilti, Ruggell, Rupert Hilti, Schaan, Louis Jäger, Schaanwald, lic. phil. Konrad Kindle, Vaduz, dipl. Ing. Meinrad Lingg, Schaan, Maria Marxer, Gamprin, Dr. Rupert Quaderer, Schaan, Dr. Thomas Nigg, Vaduz, lic.oec. Wilfried Oehry, Schaan, Dr. Alois Ospelt, Vaduz, dipl. Psych. Barbara Rheinberger, Vaduz, lic. iur. Cornelia Ritter, Vaduz, Alfons Schädler (Jonaboden), Triesenberg, dipl. math. Georg Schierscher, Schaan, Anni Spalt, Ruggell, Anton Vogt (Frauenbergweg), Balzers.

**Konsens**

Dem Diskussionsbeitrag von Leo Sele aus Ruggell anlässlich der zweiten Diskussionsrunde auf Schloss Vaduz (Vaterland, 15. 3.), dass es aus derzeitiger Sicht eher um eine Machtprobe statt einer zweckführenden (sicherlich unbestrittenen) Verfassungsdiskussion gehe, es sich um eine verfahren Situation und Unnachgiebigkeit zwischen Fürst und Verfassungskommission handle, und dass man dies alles nicht mit einer Volksabstimmung beenden sollte, kann ich nur zustimmen.

Eine Volksabstimmung wird nur Verlierer und eine Zwietracht in der Bevölkerung hinterlassen. Was wir brauchen, sind Gewinner beider Souveräne. Ein wirklich spürbarer Wille zum Konsens ohne Vorbehalte. Dies zum Wohle und Interesse der Bevölkerung und des An-

sehens unseres Staates im Ausland.

Die dadurch frei werdenden Kräfte könnten dann gemeinsam in die vom Fürsten angeregte Vision «Zukunftsprogramm Fürstentum Liechtenstein im 3. Jahrtausend» eingesetzt werden.

Ernst Vedana, Schaan

**Himmeltraurig...**

Die Strahlungen sind gesundheitsschädlich und die vom BUWAL vorgegebenen Grenzwerte um Faktor 10 zu hoch. Das sagte Karl Fischer, Baubiologe, am Mobilfunk-Info-Abend in Vaduz. Es gibt immer mehr Handys. Ob ein Anbieter oder mehrere Anbieter damit das Geschäft machen, ist nicht wichtig. Die Anzahl der geführten Mobilgespräche ist für die Belastung der Umgebung ausschlaggebend. Je mehr Handys, je mehr Gespräche, je mehr Antennen, desto grösser die Strahlenbelastung. Da sind die einfachen Fakten.

Die Nutzung der Mobilfunktechnik wird, wenn wir weitere Antennen aufstellen, in den nächsten Jahren sprunghaft steigen. Die Nachfrage nach mehr und mehr Antennen wird weiter ansteigen, und immer mehr werden wir von der Mobilfunktechnik abhängig. Private und Betriebe stellen sich auf die Technik ein und sind in der Folge ohne die Mobilfunktechnik eines Tages nicht mehr überlebensfähig. Darauf haben sich die Anbieter offensichtlich eingestellt. Der Ruf nach mehr und besseren Verbindungen wird kommen und die Anbieter werden eine Antennen um die andere aufstellen, um die Gespräche und den Datenfluss abwickeln und das Geschäft mit der Mobiltelefonie machen zu können. Dies alles unter der Voraussetzung, dass die heutige Mobilfunktechnik nicht schon bald von einer anderen abgelöst wird.

Die Verantwortlichen in Politik und Wirtschaft sind heute offensichtlich bereit, das zeigt der Umgang mit der Thematik, der Mobiltelefonie unsere Gesundheit zu opfern. Manfred Gsteu vom Hochbauamt verwies bei Antennenbewilligungen an die Verantwortung der Gemeindevertretungen. Dieses Abschieben von Verantwortung ist aus meiner Sicht verantwortungslos. Wie sollen Gemeinderäte und Gemeinderätinnen entscheiden, wenn die Fachleute so unterschiedliche Aussagen machen? Ist der Grenzwert jetzt wirklich um Faktor 14 000 (Jakob) oder nur um Faktor 10 (Fischer) zu hoch, greifen die Strahlungen unser Erbgut an, ist gepulste Hochfrequenzstrahlung krebserrregend? Diese und viele andere Fragen blieben auch am LGU-Infoabend unbeantwortet.

Zu meinen, «Rot» und «Schwarz» gehe es im Gemeinderat bei der Diskussion um die Mobilfunktechnik vor allem um die Gesundheit, ist sehr naiv. Ich habe es im Triesenberger Gemeinderat selbst erlebt und aus anderen Gemeinderatsstuben bestätigt bekommen: Rote Gemeinderäte sind für die 22 Antennen, schwarze Gemeinderäte sind dagegen, als ob es eine «rote» und eine «schwarze» Gesundheit gäbe... Machen wir uns nichts vor. Die Gesundheit bleibt im Kampf um die Wählergunst auf der ganzen Linie auf der Strecke. Es ist himmeltraurig. Dabei zeigen die Reaktionen aus der Bevölkerung, dass man diese Technik gar nicht unbedingt will, sicher aber nicht zum Preis unserer Gesundheit.

Wenn die Gemeinderäte ihre Verantwortung wahrnehmen wollen, kann es nur eines geben: Hände weg vom Handy und von der Mobilfunktechnik. Alles andere ist ein Gesundheitsrisiko, das niemand verantworten kann. Solange wir keine unbedenkliche Mobilfunktechnik

haben, müssen wir beim Festnetz bleiben. Ganz einfach.

Wir leben in einer Welt, in der offenbar ein gewisses Bewusstsein und gewisse Werte auf der Strecke geblieben sind. Schade. Die einzige Möglichkeit, den gesundheitsschädlichen Strahlensinn abzustellen, wäre, alle bestehenden und neuen Antennenmasten in die Luft zu sprengen. Wenn die Menschen mobil telefonieren können, werden sie es auch weiterhin tun. Wenn sie es wegen der fehlenden Antennen nicht mehr können, werden sie es nicht mehr tun. Doch wer ist bereit, Antennenmasten zu sprengen und dafür in den Knast zu wandern?

Es wird in den kommenden Jahren interessant sein zu verfolgen, wie sich die Strahlungen auf uns auswirken und wie die Krankenkassen und unser Gesundheitswesen allgemein damit umgehen werden. Wenn ich mir in dieser himmeltraurigen Stimmung vorstelle, dass selbst im Alpengebiet, im Steg und in Malbun und rundherum auf unseren Bergen sich niemand mehr unbestrahlt und mit gutem Gefühl erholen kann, dann werde ich zappelig. Müssen wir tatsächlich ohnmächtig zusehen, wie wir unsere Gesundheit um einen zusätzlichen, offenbar schwerwiegenden Faktor belasten und damit möglicherweise das Fass zum Überlaufen bringen?

Klaus Schädler, Hag 545, Triesenberg

**Elektrosmog**

Der zunehmende Funkverkehr und die damit verbundene Dichte der elektromagnetischen Strahlung, der wir ausgesetzt sind, die sich auch in der Zunahme der Zahl von Antennen sichtbar äussert, hat in der Öffentlichkeit zu Besorgnis wegen möglicher organischer Schäden ausgelöst. Grundsätzlich ist eine solche Befürchtung nicht unbegründet, denn ein Teil der auf uns treffenden Strahlung wird von unserem Körper absorbiert. Dies bedeutet eine Zufuhr von Energie, die sich in zwei verschiedenen Formen auswirken kann. Entweder in einer Zerstörung von Molekülen, oder aber in deren Anregung zu Schwingungen, die sich in Wärme äussern. Letzteres findet ja in der Diathermie in der medizinischen Therapie Anwendung.

Wie stark diese Strahlungsenergie von unserem Körper aufgenommen wird, hängt von zwei Faktoren ab: Von der Wellenlänge der Strahlung und von der Intensität der Strahlung. Je kürzer die Wellenlänge, desto grösser ist die Einwirkung auf das Gewebe. Elektromagnetische Strahlung von extrem kurzer Wellenlänge, nämlich Millimeterwellen, ist die Röntgenstrahlung. Sie bewirkt in unserem Gewebe eine Ionisierung, d. h. eine Abspaltung der Elektronen von den Atomen. Gehen wir zu grösseren Wellenlängen in den Bereich von Tausendstel Millimetern, so kommen wir zur UV-Strahlung, die ebenfalls eine schädliche Wirkung hat. Daran an schliesslich das sichtbare Licht, dessen kürzeste Wellenlänge mit dem Violett beginnt (rund 400 Nanometer, d. h. 400 Tausendstel Millimeter) und dessen anderes Ende die Rotstrahlung ist (Wellenlänge 700 Nanometer). Dann kommt die Infrarot-, oder besser Ultrafartrahlung, die bis in den Millimeterbereich hinein reicht. Ihr folgen die Mikrowellen im Zentimeterbereich. Dann kommen die Radarwellen und schliesslich im Bereich von Metern bis Kilometern die Radiowellen.

Was die Mikrowellen betrifft, so bringen diese die Wassermoleküle, auch die in unserem Körper, dadurch zum Schwingen, dass letztere sogenannte Di-

pole sind, d. h. kleine Antennen. Diese Schwingungen äussern sich in einer Erwärmung. Grössere Wellenlängen, wie das Radar, werden von diesen kleinen Antennen nicht wahrgenommen und Radiowellen schon gar nicht. Sie werden von unserem Körper nur sehr schwach absorbiert.

Zu behaupten, sie hätten überhaupt keine schädliche Wirkung, lässt sich nicht rechtfertigen. Nur eines steht fest, bislang ist eine solche schädliche Wirkung nicht wissenschaftlich nachgewiesen. Das Forschungszentrum und Entwicklungszentrum des BOSCH Konzerns, dessen Leitung der Verfasser vor 30 Jahren inne hatte, hat sich bereits damals intensiv mit diesem Problem befasst und zusammen mit der Universität Freiburg umfangreiche Untersuchungen vom Einfluss elektrischer Felder auf den menschlichen Organismus angestellt. Das Ergebnis war negativ. Wenn immer solche Einwirkungen von Probanden wahrgenommen sein wollten, stellte sich heraus, dass diese Wahrnehmungen auf Selbstsuggestion beruhen und keinen physikalisch nachweisbaren Hintergrund hatten.

Die Vorstellung, dass die Benutzung von mobilen Telefongeräten Kopfweh verursachen könnte, ist zwar nicht auszuschliessen, doch ist es unwahrscheinlich, dass dies von der damit verbundenen elektromagnetischen Strahlung herrührt. Deren Intensität ist um Grössenordnungen geringer als die einer Schreibtischlampe und die Wellenlänge ist grösser als die des sichtbaren Lichts. Dies bedeutet, dass sowohl von der Wellenlänge her, wie von der Intensität her eine Schädigung nach menschlichem Ermessen auszuschliessen ist.

Dass man die von elektrischen Starkstromleitungen oder die von einem Rundfunksender ausgestrahlte Energie nutzen kann, haben in den Zwanzigerjahren des letzten Jahrhunderts schon die Schrebergärtner von Berlin ausgenutzt. Sie haben durch Aufstellen von Spulen in ihren Gärten induktiv den Rundfunksender Beromünster angezapft und dadurch elektrischen Strom kostenlos bezogen. Es ist jedoch nicht bekannt und unwahrscheinlich, dass die Körper dieser Elektroparasiten von dieser Strahlung etwas abbekommen hätten. Aber auch hier gilt: Man kann nie beweisen, dass es etwas nicht gibt. Was man aussagen kann, ist die Wahrscheinlichkeit eines physikalischen Ereignisses oder eines physikalischen Vorgangs. So gesehen sind die Ängste und Sorgen über die schädliche Wirkung von im Lande aufgestellten Antennen unbegründet. Peter Schoeck, Triesen

**50 % Weiblichkeit vermisst**

Sehr geehrte Frau Karin Hassler, Sie vermissen die 50 % Weiblichkeit in meinen Sprachformen. Von Frau zu Frau: Diese ist im Gattungsbegriff «Liechtensteiner» schon enthalten. In der letzten LIEWO schrieb Herr Batliner richtig: «Liechtensteiner werden, um reich zu werden?» Im Weiteren schrieb er: «Wer anständig war und anständig bezahlte, konnte Liechtensteinerin oder Liechtensteiner werden». Richtig wäre gewesen, wenn er auch hier geschrieben hätte: «Wer anständig war und anständig bezahlte, konnte Liechtensteiner werden». Die Alternative, Liechtensteinerin oder Liechtensteiner zu werden, bestand weder für eine Frau noch für einen Mann.

In einem Inserat stand «... wenden Sie sich an Frau Elfriede Müller, Personalberaterin...» Frau Sabine Christiansen sprach eine Dame im Auditorium dage-

gen richtigerweise so an: «Frau Müller, Sie sind Personalleiter in der Firma XY...». Ich jedenfalls finde diese Form besser und richtiger. Bei höherwertigen Berufen heisst es längst: Frau Doktor, Frau Professor, Frau Kapitän. Miss Miller says not: «I'm a female pilot...». Miss Miller says: «I'm a pilot... Miss Miller verliert dadurch kein Jota ihrer Weiblichkeit.

Die Hauptziele der Frauenemanzipation sind: Gleichberechtigung vor dem Gesetz und Gleichwertigkeit in Beruf und Gesellschaft. Das Geschlecht darf keine Rolle spielen, so lautet die gemeinsame Grundforderung. Frauen übernehmen häufiger Männerberufe, Frauen übernehmen öfter politische Ämter. Unsere Sprache wird immer überladener mit den vielen Doppelbezeichnungen, wie Informatiker/Informatikerin. Wenn ich «Informatikerin» höre, dann irritiert mich das deshalb, weil beide dasselbe Berufsbild «Informatiker» erfüllt haben. Und welche Unlogik liegt darin, dass einerseits das Geschlecht keine Rolle spielen darf, andererseits aber sprachlich auf die Unterscheidung der Geschlechter so grossen Wert gelegt wird. Meines Erachtens grenzt sich die «Informatikerin» beruflich selbst aus, ohne irgendeinen Vorteil davon zu haben und obwohl sie gleichwertig ist. Ein anderes Beispiel: Im TV ist das Bild einer Frau zu sehen, man liest ihren weiblichen Vornamen und erfährt dann, dass sie «Schauspielerin» ist. No na!

Ich bleibe dabei: Wenn das Geschlecht des Funktionsträgers eindeutig erkennbar ist aus der Anrede (Frau, Herr), einem Bild oder dem Vornamen, dann ist es besser und richtiger, die dabeistehende Funktion (Beruf, Titel) in Normalform zu verwenden. Womit wir wieder bei der «Frau Vorsteher» gelandet sind. Das Leben wird immer komplexer. Sollten wir es uns nicht einfacher machen? Man sollte einmal ausrechnen, was wir uns im deutschsprachigen Raum an Papier, Chemie, Zeit und Geld ersparen könnten! Und noch wichtiger, wir würden unsere Kommunikation beschleunigen, hier sind wir gegenüber der Weltsprache Englisch ohnehin gewaltig im Nachteil.

Zum Schluss wieder ein Tipp für die Küche: Wenn mir der Teig nicht hoch kommt, nehme ich immer eine Prise von dem Zeug, Sie wissen schon! Der Tipp ist sicher frauenfreundlich. Oder? In Zukunft habe ich keine Zeit mehr, der Frühjahrsputz wartet.

Mit freundlichen Grüssen, Ihre Frau Dr. Wolfgang Bayer, Gamprin

REKLAME

**z.B. Bigla**



**Memo**

**Erni**

Hermann Erni AG · 9495 Triesen  
Metallbau / Büro- und  
Betriebsseinrichtungen  
Tel. 075 399 33 00  
Fax 075 399 33 03

REKLAME

Ihr erfolgreicher Werbeträger  
unsere neue Beilage

**«FASHION & TRENDS»**  **Volksblatt**

Reservieren Sie sich Ihren Werbeplatz noch heute!

**HOTLINE: +423 / 237 51 51 · FAX: +423 / 237 51 19 · E-MAIL: inserate@volksblatt.li**

**GROSSAUFLAGE**  
Erscheinungstermin:  
Donnerstag, 13. April 2000  
Inserateschluss: 31. März 2000